

sammengetan, um es zu erstellen. Es dokumentiert nicht nur die Entwicklung jener Bewegungen, die sich nun schon seit längerer Zeit um die Einheit bemühen; zahlreiche Parallelartikel (z. B. über Amt, Maria, Papsttum) bieten die Möglichkeit, unterschiedliche konfessionelle Auffassungen in theologischen Fragen miteinander zu vergleichen. Persönlich finde ich jene Artikel besonders nützlich, die über einzelne Länder und Konfessionen referieren und hier jeweils den neuesten Stand zu vermitteln versuchen. Das Werk vermag in vielem eine kleine Bibliothek zu ersetzen. Es scheint uns, daß es das weitere Gespräch zwischen den christlichen Kirchen nachhaltig befruchten kann.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Besprechungen

PHILOSOPHIE

BISER EUGEN, *Gottsucher oder Antichrist? Nietzsches provokative Kritik des Christentums*. (131.) Otto Müller, Salzburg 1982. *Nietzsche für Christen*. Eine Herausforderung. Textauswahl und Einleitung von Eugen Biser. (Herbüch 1056). (158.) Herder, Freiburg 1983, Kart.

Nietzsche ist nach wie vor die größte Herausforderung für den Christen. Doch „Provokationen sind zwar schmerzlich, aber hilfreicher und heilsamer als beschwichtigende Zustimmung“ (Biser, 116). Eugen Biser gehört zu jenen seltenen Theologen, die sich dieser Herausforderung stellen. Schon 1962 veröffentlichte er die wichtige Studie „Gott ist tot – Nietzsches Destruktion des christlichen Bewußtseins“, worin er nachgewiesen hat, daß der berühmte Aphorismus 125 der „Fröhlichen Wissenschaft“ als gleichnishafte Widerlegung des ontologischen Gottesbeweises von Anselm von Canterbury zu verstehen ist. Er arbeitet an einer „Nietzsche-Hermeneutik“, der anzuzeigende Band legt sozusagen eine Zwischenbilanz vor. Er ist übrigens aus einer Nietzsche-Tagung im Bildungshaus Schloß Puchberg bei Wels herausgewachsen.

Nach einem kurzen Hinweis auf Nietzsches Lebenslauf geht der Vf. in den drei zentralen Kapiteln des Buches auf Nietzsches Christentums-, Gottes- und Christuskritik ein. Er weist auf, daß es sich hier um eine „Kritik großen Stils“ handelt, um eine „kämpferische Einfühlung“ in die kritisierte Sache (33). Dabei verfolgt Nietzsche eine doppelte Strategie: er geht zugleich systemkritisch und genealogisch vor (39). Erstere versucht, aus dem christlichen System den Hauptbegriff, den Glauben an Gott, herauszubrechen, letztere will die Entstehung des Christentums erklären, um es zu desavouieren. Nietzsche ist unschlüssig, welche Strategie wirksamer ist; Biser hält die Systemkritik für die entscheidende Maßnahme. Dadurch gerät allerdings die Genealogie etwas aus dem Blick, was der Sache nicht ganz gerecht wird, denn gerade sie ist Nietzsches eigene Erfindung.

In einem faszinierenden Kapitel unter dem Titel

„Gotteskritik“ untersucht der Vf. die Textgeschichte des Aphorismus 125 der Fröhlichen Wissenschaft „Vom tollen Menschen“. Dieser Text erscheint nur wie aus einem Guß; in Wirklichkeit ist die Endgestalt „Frucht eines komplizierten Gestaltungsprozesses“ (63), der Schlaglichter auf die geistesgeschichtlichen Wurzeln wirft.

Nietzsches Verhältnis zu Christus ist ambivalent. Schon Jaspers hat bemerkt, daß der Jesus Nietzsches „mit der Geschichte des Christentums eigentlich nichts zu tun“ hat. Seine Polemik ist hier ungewohnt zurückhaltend. Was Jesus lehrte, war „die Einheit von Gott und Mensch als frohe Botschaft“. Paulus hat sie ins Gegenteil verkehrt und zu einer Botschaft des Hasses gemacht. Auf der anderen Seite wird Jesus als „interessanter *décadent*“ angesehen, dessen Sanftmut nicht im Sinne Nietzsches sein konnte.

Das Fazit des Buches: Jesus war weder Gottsucher (Franz Brentano) noch Antichrist (Solowjew). Er selbst sieht sich als „Hanswurst“ und „Possenreißer“, und auch Biser hielt es nicht für die schlechteste Zuweisung, in ihm den „Hofnarren des Christentums“ zu sehen, „wenn man sich nur vergegenwärtigt, daß es die vornehmste Aufgabe des Hofnarren war, seinem Herrn die Wahrheit zu sagen, die ihm auf keine andere Weise beizubringen war“ (115).

Das Bändchen der Herderbücherei enthält eine Auswahl wichtiger Texte von Nietzsche, die an eine Lektüre heranführen können. Dem geht eine Einführung voran, die Nietzsches Weg an Hand seiner Werke verfolgt. Der Band ist als Einführung für jene gedacht, die Nietzsche zum ersten Mal begegnen.

Linz

Günter Rombold

FIGL JOHANN, *Interpretation als philosophisches Prinzip*. Friedrich Nietzsches universale Theorie der Auslegung im späten Nachlaß. (Monogra-

phien und Texte zur Nietzsche-Forschung, Bd. 7). (223.) Walter de Gruyter, Berlin-New York 1982. Geb.

Diese Untersuchung ist einem Problem gewidmet, das für das Gesamtverständnis Nietzsches wichtig ist: seiner universalen Theorie der Auslegung. Mit gutem Recht wird sie auf den späten Nachlaß eingeschränkt: hier spielt die Interpretationsthematik eine zentrale Rolle.

Der junge Wiener Philosoph geht von einer Notiz des späten Nietzsche aus, nach der dieser für sein geplantes Werk „Der Wille zur Macht“ den Untertitel „Versuch einer neuen Auslegung alles Geschehens“ vorsieht. Schon dieser Untertitel legt nahe, daß Nietzsche ein umfassendes Verständnis von Hermeneutik hat. Das gibt dem Vf. das Recht, nach den ontologischen und anthropologischen Bedingungen des Verstehens zu fragen.

Nietzsches Ontologie versteht „Sein“ als „Werden“. Sein ist grundsätzlich geschichtlich strukturiert. Auch Auslegung ist ein Prozeß des Werdens. In diesem Zusammenhang ist eine Analyse des „Willens zur Macht“ als Inbegriff der Ontologie Nietzsches nicht zu umgehen. Es stellt sich heraus, daß es der Wille zur Macht ist, der auslegt, oder umgekehrt formuliert, daß Interpretation eine Form des Willens zur Macht ist.

Für die anthropologische Betrachtung ist entscheidend, daß Menschsein sich als „Auslegen“ zu erkennen gibt. Allerdings ist es in einer Anthropologie „am Leitfaden des Leibes“ nicht so sehr das Bewußtsein, das auslegt, sondern das Unbewußte, das in den Trieben ins Bewußtsein drängt. Menschliche Interpretation steht im Dienst der Triebe; Weltauslegung ist Symptom und Sublimierung des herrschenden Triebes (Nietzsche nimmt eine Vielheit von Trieben an). Das hat für den Wahrheitsanspruch der Interpretation Konsequenzen: Nietzsche ist der Überzeugung, „daß es gar keine Wahrheit gibt“. An ihre Stelle tritt der notwendige und unentrinnbare Perspektivismus der Erkenntnis.

Dem Vf. ist eine gründliche und klare Darstellung der schwierigen Materie gelungen; das Buch stellt einen wichtigen Beitrag zur Nietzsche-Forschung dar. Sicherlich wird Nietzsche im Licht der neueren Hermeneutik von Heidegger bis Gadamer gesehen, doch hat das darin seine Berechtigung, daß diese ihrerseits Nietzsche wichtige Anregungen verdankt. Von daher ist es verständlich, daß der Vf. Nietzsches Sicht der Universalität des Interpretationsgeschehens teilt.

Die abschließenden „Ansatzpunkte für eine Kritik“ hätte man sich ausführlicher gewünscht. Es findet sich nur der Hinweis, daß Nietzsches Auslegung des „Willens zur Macht“ nicht als unhinterfragbare hinzunehmen sei, und daß die Möglichkeit eines Sinnes ebenso ins Auge zu fassen sei wie ein Verständnis von Hermeneutik als „Befreiung“. Eine Begründung dafür wird nicht gegeben.

Dem Verlag de Gruyter ist für diese Publikation zu danken. Man verschmerzt es, daß auf Seite 14

aus der letzten Zeile die erste geworden ist, was ein aufmerksamer Leser allerdings bald merken wird.

Linz

Günter Rombold

CALLO CHRISTIAN, *Philosophischer Grundkurs zum Erkenntnisbegriff*. Materialien zur Vermittlung der Philosophie. (152.) Ernst Reinhardt, München-Basel 1983.

Die Frage der didaktischen Vermittlung von Philosophie erfährt derzeit berechtigtes Interesse. Wie sind philosophische Problemstellungen, wie ihre Lösungen lehrbar, ohne daß Philosophie dadurch in einem scholastischen System erstarrt, das den lebendigen Prozeß des Denkens tötet? Am Problemkreis der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, die gerade vom Ansatz methodischen Denkens her nicht zu trennen sind, legt Vf. ein didaktisches Handbuch zur Philosophie vor. Im ersten Teil werden die erkenntnistheoretischen Zusammenhänge von Begriff, Aussage, Sprache und Erkenntnis dargestellt und die geschichtlichen Erkenntnismodelle in z. T. stark verkürzter Lehrform vermittelt. Der zweite, mehr wissenschaftstheoretische, Teil stellt die heute gängigen Methoden der Philosophie und Wissenschaften vor: Induktion, Deduktion, Phänomenologie, Hermeneutik, Dialektik und metaphysische Reduktion. Durch z. T. etwas komplizierte Modellskizzen wird der Stoff sehr anschaulich vermittelt. Ein Glossar (147–152) verdeutlicht die Grundbegriffe. Dem Interessierten wird ein umfangreiches Literaturverzeichnis weiterhelfen. Methodische Fragen und Zusammenfassungen dienen der selbständigen Aneignung, Prüfung und Verarbeitung des Gelernten. Daß es bei einem Grundkurs ohne eine starke Reduktion philosophischer Problematik auf ihren lehrhaften Kern nicht abgeht, ist klar, daß aber etwa im Abschnitt „Begriff“ verschiedene philosophische Richtungen in ihrer Terminologie in einer Weise verwoben werden, daß daraus eine neue, relativ fremde Terminologie entsteht (etwa ‚Seiendes‘ und ‚Sein‘), ist zu bedauern. Durch das Werk zieht sich ein konstruktiver Ansatz, der aber gerade in der Erkenntnistheorie selbst nicht voll zum Tragen kommt. Der analytischen Philosophie wird mit einiger Reserve begegnet, da Vf. von einem im Grunde metaphysischen Erkenntnisbegriff ausgeht, in dem eine „Wesensanalyse“ des Erkannten erreicht werden soll (126 ff.), die in manchem an das Vorgehen der Phänomenologie erinnert.

Der Wille, in einem „philosophischen Grundkurs“ möglichst viel zu sagen, ist zu begrüßen. Der Preis dafür, eine auf den Stil scholastischer Kompendien reduzierte Problemdiskussion, ist sehr hoch. Die Frage nach der didaktischen Vermittlung von Philosophie ist wohl auch mit diesem Werk noch nicht beantwortet.

Linz

Ulrich G. Leinsle